

durch ihn Platon kennengelernt; jedenfalls hat er die hauptsächlichste Anregung von ihm erfahren.¹

Rocholl berichtet — allerdings ohne Belege zu bringen —, daß Bessarion selber Poesie und Rhetorik an der Universität vortrug.² Bei Bessarions Veranlagung ist das gar nicht unwahrscheinlich. Auch eine Stelle in seinem »In Calumniatorem Platonis« könnte man dahin deuten, daß er schon einmal Rhetorik lehrte.³ Wichtig ist aber, daß er Niccolò Perotti, einen Schüler des Vittorino da Feltre, bestellte, damit er die genannten Fächer am Studio vortrage. Perotti hatte zuvor noch die Vorlesungen L. Vallas gehört und war mit diesem, wie vier Briefe bestätigen, eng befreundet. Mit Poggio lebte er deswegen, wie nicht anders zu erwarten war, in Zank und Hader. Sein Bundesgenosse gegen diesen war Niccolò Volpi, ebenfalls Lektor der Rhetorik in Bologna. Bessarion selber bemühte sich darum, beide auszusöhnen.

Perotti las in Bologna von 1451—53. Dann wurde er Bessarions Sekretär. Er war damals erst 24 Jahre alt.⁴ Später hat er das Leben des Kardinals geschrieben. Das Werk scheint aber wie so vieles von Perotti verschollen zu sein. Wir wissen von dieser Arbeit nicht mehr als seine eigene kurze Angabe.⁵ Wir lernen bei der Wahl dieses Sekretärs Bessarions Ansprüche kennen. Er verlangte nach Humanisten. Auch andere seiner Sekretäre und Familiaren waren von dieser Art, wie Gasparro Zacchi⁶ und später ein gewisser Johannes Gatti, der ihm noch bei der Abfassung seines »In Calumniatorem Platonis« Ratschläge gab,⁷ ebenso wie Theodoros Gazes.⁸

Vor Bologna draußen, auf einem Hügel, von dem aus sich der Blick über den Appenin und in die Ebene bis nach Ravenna weitet, steht die berühmte Wallfahrtskirche der Madonna di S. Luca. Das Bild soll 1160 von Konstantinopel gebracht worden sein. Das verband den griechischen Kardinal wieder mit der Heimat. Er ließ die Kapelle von Galasso Galassi mit Fresken ausmalen. Heutzutage ist nichts mehr davon zu sehen. Vom gleichen Künstler ließ er die Kirche der Madonna di Mezzarata malen. Darf es uns angesichts des vielen wundern, wenn die Bolognesen den

¹ Vgl. Mohler, Die Wiederbelebung des Platonstudiums in der Zeit der Renaissance durch Kardinal Bessarion, in der 3. Vereinsschrift der Görres-Ges. 1921 S. 48.

² Rocholl, Bessarion 88.

³ Bessarion, In Calumniatorem Platonis II. 8. *Neque enim idcirco Hyperide aut Demosthene clarior sum orator, quia praecepta artis rhetoricæ trado.* Der griech. Text ist kürzer: οὐτ' ἐγὼ διὰ τοῦτο Ὑπερείδου καὶ Δημοσθένους δεινότερος ῥήτωρ, ἀπειρὴ τὸ βλάσφημον, οὔτε . . .

⁴ Dallari N., I rotuli dei lettori legisti e artisti dello studio Bolognese dal 1384 al 1799 Bologna 1888. I. p. 31. 34.

⁵ Nicolaus Perottus, Cornucopiae edit. Aldina. Venetiis 1513 p. 1905 *quemadmodum in illius vita latius a nobis perscriptum est.*

⁶ Noiret H., Lettres inédites de Michel Apostolis. Paris 1889. p. 48 f. Wegen eines Privilegs für vier Familiaren Bessarions vom 8. April 1450 vgl. Jorga N., Notes et extraits II. 439.

⁷ Bessarion, In Calumniatorem Platonis. III. 18, 1.

⁸ Bessarion, In Calumniatorem Platonis. III. 19, 9.

Kardinal mit einer Inschrift an dieser Stätte als ihren Wohltäter ehrten? Es war nichts anderes, als wenn Jakob Ammanati von ihm schreibt, daß seine Untertanen ihm bei seinem Weggang mit Trauer und Dankbarkeit nachsahen. Auch späterhin galt er immer noch als Patron von Bologna.¹ Diese ganz einzigartige Wertschätzung für Bessarions Persönlichkeit begegnet uns überall in seinem Leben, hier in Bologna, wo man ihm Inschriften setzte und Bücher widmete,² so gut wie ehemals bei Ambrogio Traversari³ und später bei Pius II. oder in humanistischen Kreisen, die ihre Anerkennung in Briefen und Versen zum Ausdruck brachten.

Trotz seines Amtes als Kardinallegat in Bologna — und damit kommen wir auf unseren Ausgangspunkt zurück — blieb Bessarion in ständiger Fühlungnahme mit Rom und mit den humanistischen Bestrebungen Nikolaus V. So war es Bessarion, der den Papst auf die liederlichen Übersetzungen aufmerksam machte, die Georgios Trapezuntios gerade damals zu einigen griechischen Schriftstellern geliefert hatte. Seine Bearbeitung von Platons Gesetzen wies Nikolaus auf Bessarions und Perottis Ausstellungen sogar glatt zurück.⁴ Das Bild dieses innigen Zusammenarbeitens zwischen Bessarion und dem Humanistenpapst wird noch vervollständigt durch die Angaben in einer Invektive des Trapezuntios aus dem Jahre 1454.⁵ Wir hören hier, daß Bessarion während seines Bologneser Aufenthaltes gelegentlich auch wieder in Rom gewesen ist, wo er in die Streitigkeiten der römischen Humanisten eingriff. Von sich selbst erzählt da Georgios Trapezuntios gerade nichts Rühmliches. Der Kardinal machte ihm Vorhalt wegen seiner Angriffe auf Theodoros Gazes wegen dessen Übersetzung von Aristoteles' *Problemata*. Aber nicht nur das; Bessarion eröffnete ihm auch, daß er Gazes und andere bei Papst Nikolaus für weitere Übersetzungen in Vorschlag bringen werde.⁶ So war es also Bessarion, der die später so gerühmten Aristoteles-Übersetzungen bei Nikolaus angeregt hat. Er selber hatte sich offenbar durch seine *Metaphysik*-Übersetzung auf diesen Gedanken bringen lassen. Wie wir hören werden, hatte er sein Übersetzungswerk schon vor dem Pontifikat Nikolaus' V. in Angriff genommen.⁷ Dadurch wird verständlich, wenn er dieses anstatt dem Papst einem auswärtigen Herrscher widmete, ohne daß wir dafür

¹ *Iacobi card. Papiensis (Ammanati) Epistulae CXXVII.* p. 553. Platina, *Panegyricus in laudem Bessarionis*, bei Migne, P. gr. 161, Col. CLX.

² So widmete ihm Andreas de Barbatia sein Werk *De praestantia cardinalium* und später Roderigo de Arevalo ein Werk »*De remediis afflictæ ecclesie*«. Beide waren Kanonisten zu Bologna.

³ S. oben S. 111.

⁴ *Francisci Barbari Epistulae ab anno 1425 ad annum 1453* (ed. Quirini Brixiae 1743) CIC, p. 294 sq. Vgl. auch die Einleitung Quirini *Diatriba* p. 516. — Bessarion, *In Calumniatorem Platonis*. IV. 16, 4.

⁵ Auf diese Invektive machte zum erstenmal A. Gercke aufmerksam. Wichtige Auszüge daraus auf Grund von Cod. Vat. lat. 3384 fol. 1–66^v bei Gercke, *Theodoros Gazes*. Festschrift der Universität Greifswald 1903. S. 13–19.

⁶ Gercke A., *Theodoros Gazes* S. 15 f.

⁷ S. unten V. Bessarion als Humanist, Abschnitt 2, 2.

irgendwelche Mißhelligkeiten oder Trübungen anzunehmen brauchen. Eine derartige Annahme wird durch das genannte große Aristoteles-Unternehmen geradezu verboten.

In gleicher Weise zeigte Bessarion auch für ein anderes Unternehmen des Humanistenpapstes regen Sinn, nämlich für den Ausbau von dessen Bibliothek, und Nikolaus hat diese Unterstützung dankbar angenommen. Es war wiederum während seiner Bologneser Zeit, daß er durch seinen Sekretär, den bekannten Niccolò Perotti, in seiner Heimatstadt Trapezunt für den Papst Handschriften kaufen ließ. Perotti konnte einmal dem Papst vier Kodizes schicken mit der ausdrücklichen Berufung auf Bessarions Vermittlung. Es war eine Handschrift mit den vier Evangelien, eine mit den Reden des Gregor von Nazianz, dann die *Problemata* des Alexander Aphrodisias und noch eine mit Demosthenes' privaten Reden.¹

Mit diesen Feststellungen dürfte Voigts Annahme von Trübungen in dem beiderseitigen Verhältnis zwischen Nikolaus V. und Bessarion durchaus als hinfällig erscheinen. Demgemäß ist auch Bessarions Äußerung zu bewerten, wenn er gegenüber Lorenzo Valla bedauert, daß er jetzt nicht nach Rom zurückkehren könne, da er ganz von des Pontifex Willen abhängig sei.² Das war nicht die Klage eines Mißgestimmten, sondern eine Entschuldigung.

In die kleine Welt von Bologna ragten die großen Weltereignisse. Es wäre hier vielleicht des Besuches Friedrichs III. zu denken, der am 24. Januar 1452 in Bologna eintraf. Er war im Begriff, sich die Kaiserkrone und die Königstochter Eleonore von Portugal als Braut heimzuholen. Daß Perotti bei dieser Gelegenheit den Dichterlorbeer erhielt, weil er den König mit einer Festrede begrüßt hatte, und daß Bessarion mit den Behörden, mit den Professoren und der Geistlichkeit ihm zum Empfang entgegengelieferte, war etwas Selbstverständliches;³ aber das Ereignis war ohne jede größere Bedeutung. Die Romzüge früherer deutscher Herrscher hatten Italien erzittern lassen. Jetzt fehlte es fast an einem Mindestmaß von Achtung, nicht hier in Bologna, aber in Mailand, wo sich der Kaiser mit seinen 2200 Mann vorbeiwinden mußte. Als die Neugier bei den Festen und Empfängen vorüber war, hatten auch die

¹ Der Brief Perottis bei Müntz-Fabre, *La bibliothèque du Vatican au XV^e siècle*, Paris 1887, p. 113–114. Vgl. Pastor, *Gesch. d. Päpste*, I. 544 f. Wegen der Datierung s. Sabbadini, *Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV*, p. 58 n. 95. Doch halte ich das Jahr 1452 nicht für möglich, da Perotti von 1451–53 zu Bologna dozierte und damals auch noch nicht Bessarions Sekretär war. Die Vermutung Sabbadinis, daß unter Trapezunt das Kloster Grottaferrata zu verstehen sei, scheint mir nicht bewiesen. Es gehörte das in das Leben Perottis.

² Bessarions Brief an L. Valla veröffentlicht im *Giornale di letteratura italiana* XXI (1893) p. 47. *Quod ad reditum nostrum pertinet, si id in manibus nostris esset, liceret nobis aliquid respondere, sed nosti id non ex nostra, sed ex pontificis maximi voluntate pendere.*

³ *Cronica di Bologna*, Muratori SS. XVIII. 1891. Vgl. Pastor, *Gesch. d. Päpste* I. 480 n. 1.

Italiener nur Mitleid und Lachen übrig, wenn sie nicht gar mißgestimmt und boshaft wurden.¹

Aber ein anderes Ereignis erschütterte zu jener Zeit die Christenheit bis in den letzten Winkel: die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453. Auf diesen Fall, den man hätte ahnen können, war doch niemand gefaßt. Bessarion wollte über diese Nachricht das Blut in den Adern stocken. Die Bekümmernis, die ihn niederdrückte, ist noch aus einem Schreiben zu ersehen, das er, als er sich wieder fassen konnte, an den Dogen von Venedig richtete. Wir verweisen dafür auf den nächsten Abschnitt. Nur sei gesagt, daß mit dieser Katastrophe auch ein Wendepunkt in seinem Leben eintrat. Hier war der Anstoß zu der Tätigkeit in den ganzen nächsten Jahren gegeben, zu seiner Werbearbeit für ein Kreuzzugsunternehmen, die ihn bis in die Zeit noch kurz vor seinem Tod gefesselt hielt.

Bessarions Aufenthalt wurde jäh unterbrochen, als ihm am 23. März 1455 die Botschaft von der schweren Erkrankung des Papstes gebracht wurde. Noch in der Nacht reiste er mit einigen Begleitern ab. Am 1. April traf er in Rom ein.² Der Papst war schon tot; er war in der Nacht vom 24. auf 25. März verschieden. Am 4. April, einem Karfreitag, vereinigten sich die anwesenden 15 Kardinäle in der Kapelle Nikolaus' V. im Vatikan zur Papstwahl. Für Bessarions Leben blieb sie denkwürdig; eine Nacht lang schwebte die Tiara über seinem Haupte. Schon vor dem Konklave rangen zwei Parteien um ihren Besitz, Colonna und Orsini. Den Colonna fehlte eine Stimme zur Zweidrittelmehrheit. Kardinal Orsini, der selber anfänglich nach dem Papststuhl gestrebt hatte, hielt mit Hilfe des Königs Alfonso von Aragon seine Partei von fünf Stimmen zusammen; aber es war für ihn nichts zu gewinnen, auch nicht, als er den Kardinal Pietro Barbo, den späteren Paul II., als Kandidaten aufstellte.³ Eben- sowenig hatte die Colonnapartei Erfolg, mochte sie auch von Anfang an unter Aufwand vieler Freundschaft nach Anhängern gesucht haben.⁴

So blieben drei Skrutinien ohne Ergebnis. Bereits murrte das Volk wegen der langen Verzögerung.⁵ Man mußte an einen Kandidaten denken, der außerhalb und über den Parteien stand, und das war Kardinal Bessarion. Ihn empfahl dazu noch seine ganze Persönlichkeit, sein lauterer Sinn, seine wissenschaftliche Bedeutung, seine bisherige Tätigkeit in Bologna,

¹ Pastor, Geschichte der Päpste I. 492. Über die Stimmung in Mailand, Venedig und Florenz. — Chledowski C. v., Neapolitanische Kulturbilder XIV.—XVIII. Jhdt. Berlin 1920. S. 167.

² Pastor, Gesch. d. Päpste I. 635 n. 3 stellt obige Daten von Bessarions Reise auf Grund verschiedener ungedruckter Quellen fest. Unter diesen auch die unzugänglichen Acta consistorialia ab anno 1448 ad 1485 im Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. Pastor a. a. O. I. Anhang n. 16 S. 794—798.

³ Pastor, Gesch. der Päpste I. 834 f. Anhang n. 59. Gesandtschaftsbericht an den Herzog v. Mailand vom 1. April 1455.

⁴ Pastor a. a. O. I. 833 Anhang n. 56 an den Herzog v. Mailand vom 16. März 1455.

⁵ Pastor a. a. O. I. 836 Anhang n. 61 an den Herzog v. Mailand vom 8. April 1455.

vielleicht auch der Umstand, daß er als Grieche am ehesten die Stimmung für einen Kreuzzug zu entflammen vermochte. Die bittere Notwendigkeit eines Unternehmens gegen die Türken hatte man seit den Nachrichten von der Eroberung Konstantinopels längst erkannt.

Bessarion hatte die größten Aussichten. Einige Kardinäle hatten ihn am Ostersonntag außerhalb des Skrutiniums in Vorschlag gebracht. Schon mehrten sich die Stimmen. In der Nacht glaubte man noch allgemein, daß Bessarion aus dem nächsten Skrutinium als Papst hervorgehen werde. Roberto Sanseverino meint in einem Schreiben an den Herzog von Mailand: »Wenn der griechische Kardinal sich mehr beworben hätte, wäre ihm wohl die Tiara zugefallen.«¹ Er war also auch hier von durchaus lauterer Gesinnung beseelt. Am nächsten Morgen waren seine Aussichten verblichen wie ein schönes Traumbild. Seine Kandidatur stand überhaupt nicht mehr in Frage.² Wie kam das?

Zwei Berichte geben uns darüber Auskunft: Nach den dramatisch geschriebenen Denkwürdigkeiten Pius' II. soll der französische Kardinal Alain seinen Einfluß bei den einzelnen Mitgliedern des Konklaves geltend gemacht haben. »Was sollen wir der lateinischen Kirche einen Griechen zum Papste geben?« soll er gefragt haben. »Warum einen Neophyten? Bessarion hat noch nicht seinen Bart abgelegt und soll unser Haupt sein? Ist die lateinische Kirche so arm, daß sie zu den Griechen ihre Zuflucht nehmen muß, um einen Mann zu finden, der des höchsten apostolischen Amtes würdig ist? Aber macht, was ihr wollt! Ich und wer mit mir denkt, wird niemals für einen griechischen Papst stimmen.«³ Durch diese Rede sollen sich einzelne haben umstimmen lassen, und bis zum Morgen sei die Wahl Bessarions aussichtslos geworden. Pastor hält diese Worte für »nicht gerade sehr glaubwürdig« und hält für den wahren Kern der Erzählung, »daß der Stolz einiger italienischer Kardinäle durch die Aussicht, ein Orientale, ein Glied der verhaßten griechischen Nation werde den Stuhl des hl. Petrus besteigen, verletzt wurde, und daß die weltlichgesinnten Kardinäle, wie Scarampo, die Strenge Bessarions fürchteten.«

Die Meinung Pastors deckt sich einigermaßen mit der Begründung Platinas. Dieser führt an, daß einzelne üppig lebende Männer im Kardinals-

¹ Petrucelli della Gattina, *Histoire diplomatique des conclaves*. Paris 1864. I. 269.

² Vgl. Niccolò Capranica, *Oratio in funere Nicaeni* c. 7 (s. III. Band, Ungedruckte Texte).

³ Pii II. *Commentarii rerum memorabilium*. Francofurti 1614. lib. I. p. 43. Was hier Vast, *Le cardinal Bessarion* p. 219 nach der Pariser Nat.-Bibl. Cod. lat. 5153 als »Conclave Calixti III« vorlegt, ist »nichts weiter als die unveränderte Redaktion der betreffenden Stelle der Kommentarien Pius' II.« (Pastor, *Gesch. d. Päpste* I. 636 n. 4). Vast ist offenbar die Feststellung bei Voigt, *Enea Silvio II.* 158 n. 1 entgangen. Über Änderungen an dieser Stelle in den Drucken, die gegenüber der ursprünglichen Redaktion abzuschwächen versuchen, s. Cugnoni J., *Aeneae Sylvii Piccolomini . . . opera inedita*. Romae 1883. p. 182. Voigt, *Enea Silvio* I. 340. Pastor, *Gesch. d. Päpste* I. 637 n. 3.

kollegium vor Bessarions Strenge auf der Hut waren.¹ Doch sehe ich eigentlich keinen Grund, die angeblichen Worte Alains als so unglaubwürdig zu erachten. Im Gegenteil, sie scheinen sogar die gereizte Stimmung gegen die Griechen und das überlegene Bewußtsein des Franzosen nur zu gut widerzuspiegeln. Warum soll es uns wundern, daß unter solchen Umständen das häßliche französische Temperament auch einmal eine boshafte, beißende Sprache führte?

Nach einigem Schwanken wurde nun am Morgen des 8. April ein Greis gewählt, der dem König von Neapel nahestand, der Spanier Kardinal Alonso de Borja, mit dem dieses berühmte Geschlecht in Rom und an der Kurie festen Fuß faßte. Der neue Papst nannte sich Kalixt III. Bessarion, der das Konklave wieder als Kardinal verließ, war weder geknickt noch verärgert.

3. Die Eroberung Konstantinopels und das Abendland. Bessarion und die ersten Versuche zu einem Kreuzzug.

Mit dem Thronwechsel in Byzanz wie im Sultanat zu Adrianopel hatten sich Veränderungen vollzogen, die nicht ohne Bedeutung für die weitere Entwicklung der politischen Lage blieben. Kaiser Johannes VIII. Palaiologos war am 3. Oktober 1448 gestorben. Zu seinem Nachfolger hatte er seinen jüngsten Bruder Konstantin bestimmt; denn dessen älterer Bruder Demetrios war unzuverlässig, wenn es sich um die türkische Gefahr handelte, und Thomas, der zweitälteste, bewies kein Herrschertalent. Am 6. Januar 1449 wurde Konstantin XI. Dragases zu Mysithra das kaiserliche Diadem überreicht. Sofort begab er sich nach Konstantinopel, wo er mit lautem Jubel begrüßt wurde. Für die vaterländische Sache war Konstantin begeistert. Der Union mit der abendländischen Kirche war er gewogen. Wir hörten, er hatte sich dem Einfluß Bessarions zugänglich gezeigt.² Politisch war er unklug. Das war um so verhängnisvoller, als das osmanische Reich im Jahre 1451 einen Herrscher erhielt, der den Ausdehnungsbestrebungen des Reiches durch und durch gewogen war. Der junge Mohammed II. war ein gefährlicher Gegner, der mit einem ausgesprochen militärischen Talent politische Einsicht und Ausdauer verband. Morgenländische Begriffe hätten jenes Maß von Bildung, das er in sich vereinigte, wohl kaum verlangt. Seine Jugend hatte er in Konstantinopel verbracht und dort sich Wissen und Weitblick erworben. Neben seiner Muttersprache beherrschte er noch fünf andere Sprachen mit Vollkommenheit. Bei aller äußeren Bildung offenbarte er aber auch die schändlichste Treulosigkeit und schreckte auch vor schändlicher Grausamkeit nicht zurück.

¹ Platina, Panegyricus bei Migne, P. gr. 161, Col. CX. Der Bericht in der Trauerrede Capranicas (Oratio in funere c. 7, Band III, Ungedruckte Texte) besagt nicht viel mehr.

² S. oben S. 210 f.

Die politische Lage war im byzantinischen Osten seit der unglücklichen Schlacht bei Varna (1444) sehr bedenklich geworden. Murad war in Makedonien und Thessalien eingerückt und konnte nicht einmal am Isthmos aufgehalten werden. Der Peloponnes ließ sich nur halten gegen Zahlung einer schimpflichen Kopfsteuer. Aber auch Albanien und Serbien waren bedroht. Hunyadi hatte 1448 auf dem Amselfeld bei Kassowo eine empfindliche Niederlage erlitten. Das Abendland versagte. Nicht nur, daß seit dem Tage von Varna eine allgemeine Hoffnungslosigkeit eingesetzt hatte; die abendländische Staatenwelt war selber in sich uneins und zerrissen. Friedrich III. war zu schlaff, um irgend etwas zu unternehmen oder selbst die Führung in die Hand zu nehmen. Der Herzog von Burgund, von dem man viel erwartete, erging sich wohl bei glänzenden Festlichkeiten in mutigen Reden, ließ es aber nie zu Taten kommen. Neapel lag mit Florenz im Krieg, und Venedig mit Mailand. Die Markusrepublik hatte ohnedies mit den Türken ihren Sonderfrieden geschlossen, um ihren Levantehandel zu retten. Dazu besaßen auch die Byzantiner herzlich wenig Sympathie. Sie galten als feig und treulos, und ihr Staat als ohnmächtig und überlebt. Daß ihr Reich dem Abendland Jahrhunderte hindurch als Bollwerk gegen alle möglichen Eindringlinge gedient hatte, dessen ist man sich auch nie bewußt geworden. Aber auch die kirchlichen Zustände sprachen mit. Johannes Palaiologos hatte die Florentiner Union schließlich gegen ihre übermächtige Gegnerschaft nicht mehr zu stützen gewagt, und selbst Konstantin mußte zusehen, wie Patriarch Gregorios 1450 aus Konstantinopel verdrängt wurde. Die kirchliche Einheit war so gut wie aufgehoben.

Die äußere Not drängte schon gewaltig, da wandte sich Konstantin an Papst Nikolaus V. mit einem Schreiben, in dem er die kirchliche Lage zu entschuldigen suchte, nur um sich der Hilfe des Abendlandes zu versichern. Der Papst antwortete am 11. Oktober 1451.¹ Er rügte das Verhalten der Griechen seit fünf Jahrhunderten. Er verwies auf die zahllosen Versuche zur Herstellung der kirchlichen Einheit. Er erinnerte an das Unionsdekret von Florenz, das in Konstantinopel keine Beachtung gefunden habe. Schließlich forderte er den Kaiser auf, die Union mit der lateinischen Kirche auf Grund jener Beschlüsse herzustellen. Er werde dafür die abendländische Christenheit für sich bereitfinden. Verlangen müsse er aber, daß er den Patriarchen Gregorios zurückrufe und den Namen des Papstes in die Diptychen aufnehme. Konstantin war dazu bereit.

So bestimmte Nikolaus V. den griechischen Kardinal Isidor als Legaten nach Konstantinopel. Am 20. Mai 1452 reiste er von Rom ab,²

¹ Das Schreiben Nikolaus' V. bei Raynaldus, *Annales ecclesiastici ad annum 1454* nn. 1. 2; die griechische Übersetzung, die Theodoros Gazes fertigte, bei Migne, P. gr. 160, 200 sqq.

² Pastor, *Geschichte der Päpste* I. 585 n. 2.

im November traf er in der Kaiserstadt ein. Nochmals sollte sich die Einigung beider Kirchen vollziehen. Auf 12. Dezember war eine besondere Feier in der Sophienkirche angesetzt, bei der das Unionsdekret von Florenz verlesen und anerkannt werden sollte. Der Kaiser mit seinem Hofstaat war dazu erschienen. 300 Priester waren zugegen. Kardinal Isidor sprach feierliche Worte. Die Einheit mit Rom wurde von neuem verkündet und beschworen. Der Name des Papstes und des vertriebenen Patriarchen Gregorios, bestimmte die Versammlung, sollte wieder in das Kirchengebet aufgenommen werden.¹

An den tatsächlichen Verhältnissen änderte auch diese Wiedererneuerung nichts. Das Volk und der niedere Klerus hielten sich fern. Während in der Hagia Sophia Gelöbnisse gemacht wurden, zogen Mönche und Nonnen in Scharen durch die Straßen, lärmten und stießen ihre Verwünschungen gegen die Lateiner und Lateinerfreunde aus. Man zog vor das Kloster *τοῦ Παντοκράτορος*, in das sich der unionsfeindliche Gennadios als Mönch zurückgezogen hatte. Von ihm wollte man hören, was weiter geschehen solle, und er forderte mit einem Anschlag an der Klosterpforte auf: »Ihr unglückseligen Rhomäer! Wohin haben Euch Eure Irrtümer geführt? Ihr habt Gott verlassen und Eure Hoffnung auf die Lateiner gesetzt. Mit Eurer Stadt habt Ihr auch Eure Religion dem Untergang geweiht! Gott sei mir gnädig! Ich schwöre es vor Deinem Angesicht: ich habe keinen Anteil an dieser Schmach! Bedenkt, Ihr Unglücklichen, was Ihr tut! Mit Eurer Stadt verliert Ihr den von den Vätern geerbten Glauben und bekennet Euch zum Unglauben. Wehe Euch, wenn Ihr gerichtet werdet!«² — Die Menge zog lärmend weiter. Die Matrosen und das gemeine Volk stürmten die Weinhäuser und leerten ihre Becher zu Ehren der hl. Jungfrau. »Sie ist stark genug, um uns zu retten. Was brauchen wir die Hilfe der Lateiner und ihre Abgötterei?« Und der oberste Beamte des Kaisers, zugleich aber auch der feigste Mann des Reiches, der Großherzog Lukas Notaras glaubte am besten zu handeln, wenn er der Volksstimmung entgegenkam, und sprach das für einen Staatsmann verhängnisvolle Wort: »Lieber den Turban des Sultans in der Stadt als die Tiara des Papstes!«³ Die Massen waren von den Mönchen fanatisiert. »Henotiker«, »Lateinerfreunde«, »Azymiten« waren die Schlagworte, mit denen man sich berauschte und betörte. Wer den Lateinern anhing, wurde als gebannt betrachtet. Die Sophienkirche galt als entweiht, seitdem Isidor die Union dort verkündet. Niemand wagte mehr, sie zu betreten. Die Sakramente der Lateiner verschmähte man selbst auf dem Sterbebett. Von lateinischgesinnten Priestern wollte man auch nicht begraben sein.

¹ Isidors Schreiben an Nikolaus V. bei Jorga N., Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV^e siècle. Paris 1899. II. 522.

² Chalcondylas VI. 155. Dukas, Hist. Byz. XXXI. p. 119 (Migne, P. gr. 157, 141—144).

³ Dukas, Hist. Byz. XXXVI. XXXVII (Migne, P. gr. 157, 1057—1073).

In dieser Stimmung ging Konstantinopel seinen schlimmsten Tagen entgegen.

Mohammed II. hatte von Anfang an seine begehrliehen Blicke auf die Kaiserstadt am Bosphoros gerichtet. Solange er von den kleinasiatischen Wirren in Anspruch genommen wurde, wiegte sich Byzanz noch in dem falschen Glauben an einen durchaus sicheren Frieden. Die außenpolitische Lage wußte man in keiner Weise richtig zu beurteilen. Kurzsichtig genug, drohte Konstantin, er werde den türkischen Prinzen Urchan — einen unbequemen Prätendenten des osmanischen Thrones, der in Konstantinopel im sicheren Gewahrsam des Kaisers war, — in Freiheit setzen, falls die geforderte Erhöhung der Pensionsgelder nicht geleistet würde. Mohammed war aufs höchste gereizt. Zunächst tat er wohl alles noch mit höflichen Worten ab, gleichzeitig änderte er aber seine Politik, um sofort auf sein Hauptziel loszugehen. Mit den kleinasiatischen Staaten schloß er Frieden und ging nach Adrianopel zurück, um von hier aus seine Pläne zu leiten. Seit Ende 1451 ließ er am Bosphoros unweit von Konstantinopel ein Sperrfort bauen, Bogaz-Kessen (= Abschneider der Meerenge), heutzutage Rumili-Hissar. Es sollte Stützpunkt und Zollstätte für alle durchfahrenden Schiffe sein. Die üblen Folgen zeigten sich bereits in der nächsten Zeit bei einigen venezianischen Schiffen, die wegen des Sundzollcs nicht anlegten. Eines ging bei einer Beschießung sogar verloren. Schlimmeres war im Kriegsfallc für Konstantinopel zu erwarten. Was nutzten alle Proteste des byzantinischen Kaisers? Mohammed schickte seine Gesandten mit diplomatisch höchst unhöflichen Worten nach Hause, und als Konstantin nochmals Einspruch wagte, drohte er, jedcn, der künftighin nochmals mit Anträgen dieser Art komme, lebendig zu schinden. Es war kein Zweifel, der Türkenherrscher holte zum letzten Schlage aus. In Voraussicht dessen hatte Konstantin auch die geschilderten Unionsverhandlungen mit Rom eingeleitet.

Byzanz war dem Feind nicht gewachsen. Konstantin hatte samt den 3000 anwesenden Lateinern nur 9000 Mann unter Waffen.¹ Mit ihnen war die fünf Stunden lange Mauer zu verteidigen, welche die Landzunge, auf der die Stadt lag, im Osten nach dem Festlande hin abschloß. Selbst die Mönche, die mit Knütteln ausgerüstet wurden, hatten die Bewachung einer weniger bedrohten Seite zu übernehmen. Die eigentliche Bevölkerung von Konstantinopel, die Gebildeten wie die Masse — es handelte sich um 30—35 000 Einwohner — war an ein schlaffes Leben gewöhnt und nahm die vaterländische Sache lässig hin. Man verzehrte sich eher in leidenschaftlichen Parteikämpfen, als daß man eine geschlossene Einheit gegen

¹ Vgl. Gelzer, bei Krumbacher, *Gesch. d. Byz. Lit.* S. 1066. Pastor, *Gesch. d. Päpste I.* 590 gibt 4973 Griechen und gegen 2000 Fremde an. Vgl. Mordtmann A., *Belagerung und Eroberung Constantinopels durch d. Türken i. J. 1453.* Stuttgart 1858. S. 30 f.

den äußeren Feind bildete. Man empörte sich gegen die Lateinerfreunde, man glühte von Fanatismus in kirchlichen Dingen; aber, wo es galt, die gesamte Grundlage vor dem Untergang zu retten, war man feige und versagte.

Demgegenüber trat Mohammed mit anderen Kräften auf. Jedenfalls war er militärisch den Belagerten weit überlegen, mag man seine eigentlichen Kampftruppen auf 80 000 oder 50 000 berechnen.¹ Wichtiger als alles war, daß sie von Eroberungslust und Haß gegen alles Christliche wie besessen waren. Zur See jedoch hatte Konstantin die Oberhand. Er besaß zwar nicht mehr als 26 Kriegsschiffe; aber die türkische Flotte, die noch in ihren Anfängen stand, hatte keine übergroße Bedeutung. Die beste Stütze bot dem Kaiser Giovanni Longo aus der Familie der venezianischen Giustiniani, eine Art Freibeuter im Ägäischen Meere, der sich ihm um den Preis der Insel Lemnos mit fünf Schiffen und Mannschaften zur Verfügung stellte. Ebenso stellten sich die Genuesen und Katalanen, sowie die venezianische Kolonie zu Byzanz als Mitkämpfer. Das übrige Abendland stand fernab oder kam zu spät.

In Rom waren ursprünglich Stimmen laut geworden, man dürfe den schismatischen Griechen keine Hilfe bringen.² Doch hat auch hier die Vernunft über den Fanatismus gesiegt, und zwar gab Nikolaus V. den Ausschlag.³ Zehn päpstliche Galeeren nebst Schiffen von Neapel, Genua und Venedig fuhren aus. Aber alles scheiterte an dem Krämergeist der Republik Venedig, die mehr um den eigenen Handel und die Niederhaltung der übrigen italienischen Seestädte besorgt war als um die Abwehr des gemeinsamen Feindes. So durfte eine venezianische Flotte von 10 Schiffen erst am 7. Mai 1453 unter Segel gehen, und ihr Admiral Jacopo Loredano hatte dazu noch ausdrücklichen Befehl, auf dem Wege nach dem Osten türkisches Eigentum in keiner Weise zu schädigen. So war alles zu spät. Die abendländische Hilfsflotte lag noch vor Euboea, da traf sie auch schon die Nachricht vom Falle Konstantinopels.

Seit 5. April 1453 lag Mohammed vor Konstantinopel, das sich seit einiger Zeit schon nach jeder Hinsicht in den Verteidigungszustand gesetzt hatte. Der Kaiser selbst zeigte sich als ein Mann von durchaus ritterlicher Gesinnung. Beim Tore des hl. Romanos leitete er die Verteidigung persönlich. Die Belagerung zog sich unter den verschiedensten Zwischenfällen zu Land und zur See hin, teilweise auch zugunsten der Byzantiner. Der Sultan bedrohte die Stadtmauer mit schwerem Geschütz, namentlich

¹ Vast, *Le cardinal Bessarion* p. 199 berechnet die Streitkräfte Mohammeds wohl zu hoch auf 200—250 000 Mann, von denen 70—80 000 eigentliche Kampftruppen gewesen sein sollen. Pastor, *Gesch. d. Päpste I.* 590 nennt die niedrigste überlieferte Zahl von 160 000 Mann. Andere Zahlen bei Vlasto E. A., *Les derniers jours de Constantinople.* Paris 1883 p. 75 sqq.

² Vgl. Pastor, *Gesch. d. Päpste I.* 582 f.

³ Das Urteil, das Voigt über Nikolaus V. fällt, als ob er keinen Sinn für die Lage Konstantinopels gezeigt hätte (*Hist. Zschr.* III [1860] 32 f), hat nach obigem wie nach Pastors Forschungen (*Gesch. d. Päpste I.* 585 f. 588 f.) durchaus keine Berechtigung.

mit einer Riesenkanone, die der Ungar Orban gegossen hatte, die siebenmal im Tage ihre Steinkugeln von 100 Zentnern Gewicht gegen die Stadt schleuderte. Er wütete aber auch sinnlos gegen seine eigenen Leute, wenn ein Unternehmen mißlang. Einen seiner Führer ließ er deswegen in brutaler Weise auspeitschen. Er ließ auch gefangene Italiener enthaupten, was die Gegenseite mit der Enthauptung gefangener Türken beantwortete. Die Sperrkette am Eingang des Goldenen Horns hatte es immer noch verhütet, daß türkische Schiffe in diese Meerenge einfahren und die Stadt von Norden her bedrohen konnten; aber Mohammed vereitelte das, indem er seine Schiffe auf mühsamem Landweg in den oberen Teil der Bucht überführte. Dafür wurden die türkischen Minenangriffe durch den Deutschen Johann Grant wirksam abgeschlagen. Trotzdem, ein Sturmangriff löste den anderen ab.

Fast zwei Monate waren vergangen, da erfolgte der Hauptschlag. Auf den 29. Mai nachts 2 Uhr war der letzte Angriff unter Einsatz sämtlicher Streitkräfte angesetzt. 70 000 Türken stürzten sich in den Kampf. Kaiser Konstantin war nicht unvorbereitet. Noch am Nachmittag vorher hatte er sich das Abendmahl reichen lassen. Zu Hause in seinem Palast bat er jeden um Verzeihung. Dann war er auf seinem Posten am Romanostor. Alles ging noch gut, bis Giustiniani als tapferer Kämpfer verwundet wurde und dadurch eine allgemeine Verwirrung ausbrach. Mittlerweile drangen die türkischen Janitscharen durch eine kleine Pforte sowie durch eine weite Bresche in die Stadt ein. Konstantinopel ließ sich nicht mehr halten. Konstantin fiel als echter Held für sein Vaterland im offenen Kampf, ungesehen und ungekannt, weil er alle Abzeichen seiner kaiserlichen Würde abgelegt hatte. Erst nachher erkannte ihn ein Türke an dem eingestickten Adler auf seinen Schuhen.

In der Stadt wüteten die türkischen Truppen, denen der Sultan Plünderung versprochen hatte. Jeder Widerstand war erlahmt. Die Bevölkerung flüchtete zur Sophienkirche im Vertrauen auf eine alte Prophezeiung, nach der hier den Türken ein Engel entgentreten werde, um sie aus der Stadt und aus dem Land zu verjagen. Die meisten Einwohner, die dem Blutvergießen entgangen waren, wurden zu Gefangenen gemacht, um teils als Sklaven verkauft, teils in den Harem des Sultans verbracht zu werden. Giustiniani entkam, aber starb in Chios an seiner Verwundung. Kardinal Isidor konnte sich in Sklavenkleidung retten und nachher von Kreta aus seinen traurigen Bericht an Papst Nikolaus erstatten. Mohammed ritt nach der Sophienkirche, sprang auf den Altar und dankte Allah für den Sieg. Die Leiche des gefallenen Kaisers wurde in Ehren bestattet, sein Haupt auf dem Augusteum ausgestellt und dann nach Kleinasien geschickt. Mohammed war im ersten Augenblick noch ernst, ja sogar schwermütig gestimmt. Beim Anblick des verödeten Kaiserpalastes der Blachernen habe er nachdenklich die Worte des persischen Dichters gesprochen:

»Die Spinne verrichtet Türsteherdienste in des Kaisers Hallen,
Die Eule stimmt das Feldgeschrei in Afrasiabs Palast an!«

Dann aber wich diese Stimmung einer wilden, barbarischen Siegesfreude. Die kaiserlichen Beamten waren samt und sonders niedergehauen. Nur der feige Lukas Notaras, auf dessen feile Dienste man noch gerechnet hatte, war vorläufig noch verschont geblieben. Jetzt am Abend beim Gastmahl, vom Wein berauscht, verlangte der Sultan nach Notaras' 14jährigem Sohn. Als der Vater sich weigerte, ließ er seine nächsten Anverwandten vor seinen Augen erschlagen und dann ihn selber enthaupten. Nicht wenige vornehme Gefangene, die tags zuvor wieder losgekauft worden waren, ließ er niedermetzeln, Jungfrauen und Nonnen in seinen Harem schleppen. Das war das Ende von Byzanz, auch das Ende jeder kirchlichen Vereinigung mit dem Abendland. Die romfeindliche Stimmung machte sich Mohammed wohl zunutze, als er nach einiger Zeit wieder friedliche Zustände einziehen ließ und seine Herrschaft einrichtete. Er ließ den Mönch Gennadios zum Patriarchen wählen und übernahm alle Rechte des früheren Kaisers gegenüber der griechischen Kirche.¹

Die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels traf das Abendland wie ein Donnerschlag. In Venedig hörte man zuerst davon. Am 29. Juni, als gerade der große Rat versammelt war, trafen die Briefe des Kastellans von Modone und des Bailo von Negroponte ein, die auch sofort verlesen wurden. Man wußte sich vor Schrecken kaum zu fassen. Von Venedig aus ging die Kunde weiter. Am 8. Juli wußte man es in Rom. Auch hier war man aufs äußerste bestürzt. Bald vernahm auch Bessarion in Bologna die Trauerkunde. Er war niedergeschmettert. Die Ereignisse in der Heimat mußten ihm noch mehr zu Herzen gehen als den Italienern. Wir sagten schon, daß er deswegen an den Dogen Francesco Foscari schrieb. Es war am 13. Juli. Seine Worte lassen seine seelische Verfassung erkennen: »Ich Unglücklicher! Ich kann es ohne den größten Schmerz nicht schreiben. Die altangesehene, blühende Stadt, die Hauptstadt von ganz Griechenland, Glanz und Zier des Morgenlandes, ist von den unmenschlichsten und grausamsten Feinden der Christenheit, von blutdürstigen Wilden erobert, geplündert und verwüstet worden. Die öffentlichen Kassen sind geplündert, der Reichtum der Familien verschleudert, die Kirchen ihrer Schätze, ihrer Reliquien und aller kostbaren Geräte beraubt. Die Männer gleich unvernünftigen Tieren niedergehauen, die Frauen fortgeschleppt, die Jungfrauen entehrt, ja die Kinder aus den Armen der Eltern geraubt.« Er wolle um Hilfe flehen, nicht für sein Vaterland, nicht für den untergegangenen Staat, sondern für Schutz und Ehre der ganzen Christenheit. Der Feind müsse von Venedig und den übrigen christlichen

¹ Zu der bei Pastor, *Gesch. d. Päpste* I. 590 n. 4 genannten Literatur über die Eroberung Konstantinopels kommt noch Pears E., *The destruction of the Greek Empire and the story of the capture of Constantinople by the Turks*, London 1903.

Fürsten sofort jetzt angegriffen und gebändigt werden, oder der Türke werde sich aller Iracein, Pannoniens und Illyriens bemächtigen und von da aus auch Italien ins Unglück stürzen. Darum bitte und beschwöre er den Dogen, Frieden unter den christlichen Fürsten zu stiften und sich gegen den gemeinsamen Feind zu rüsten. An seiner Mithilfe werde er es nicht fehlen lassen.¹

Mit noch ursprünglicherer Kraft richtete Kardinal Isidor am 15. Juli von Kreta aus als Augenzeuge seinen Bericht an Nikolaus V.,² und ebenso berichtete Lionardo von Chios, der Erzbischof von Mitylene, seine Erlebnisse.³ Auch Isidor stellte es als dringende Notwendigkeit hin, daß in Italien der Friede hergestellt werden müsse, um dann Mohammed die Spitze bieten zu können.

Davon war man freilich trotz des niederschmetternden Eindrucks der ersten Nachrichten weit entfernt. Ein gemeinsames Unternehmen des Abendlandes nach Art der Kreuzzüge des Mittelalters war im 15. Jahrhundert längst nicht mehr möglich. Dazu waren gegen früher doch zu viele Veränderungen eingetreten. Nicht nur, daß jene frühere religiöse Begeisterung und das alte Ritterideal dahin war; es fehlte vor allem die gemeinsame Grundlage, das Einheitlichkeitsgefühl, das im Mittelalter das gesamte Abendland beseelte. Längst hatte sich die Entwicklung der modernen Staatenwelt auf nationaler Grundlage mit nationalen Interessen vollzogen. Aus diesem Grunde mußten auch jetzt und nachher alle Versuche zu einem Kreuzzug fehlschlagen. Was irgendwie noch geschah, war von der Furcht weiterer Verwicklungen oder von tatsächlichen Beunruhigungen an der Donaulinie eingegeben.

Nikolaus V., der die türkische Gefahr bisher wohl beachtet, aber doch mehr für Bauten und Wissenschaft als für kriegerische Rüstungen ausgegeben hatte, sandte schon in den nächsten Tagen nach dem Bekanntwerden des Falles von Konstantinopel seine Legaten an die Fürsten Italiens. Auf seine Veranlassung mußten zu nicht unerheblichen Kosten in Venedig sofort fünf Triremen für ihn gebaut werden. Er dachte sich den heiligen Krieg vom 1. Februar des nächsten Jahres ab und versprach in seiner Kreuzzugsbulle vom 30. September für die Teilnahme einen vollkommenen

¹ Überlieferung:

- a. Venedig, Cod. Marc. lat. 416 fol. 329^v—330.
- b. Rom, Cod. Vat. lat. 3334 fol. 150^v—155.
- c. Rom, Cod. Vat. lat. 5356 fol. 7^v—9.
- d. Rom, Cod. Vat. lat. 8750 fol. 110—112.
- e. Rom, Cod. Ottobon. lat. 1677 fol. 52—53^v.
- f. Rom, Cod. Ottobon. lat. 2994 fol. 1—3.
- g. Mailand, Cod. Ambros. lat. C 145 inf. fol. 50—52.
- h. Pavia, Univers. bibl. Cod. 164 fol. 121^v—123.
- i. Paris, Bibl. nat. Cod. lat. 3127 fol. 158—159^v.

Druckausgaben:

- a. Muratori SS. rer. Ital. XXV. 35—38.
- b. Vast, Le cardinal Bessarion 454—456.

² Jorga, Notes et extraits II. 522—524.

³ Migne, P. gr. 159, 928.